

Die Holzfäller sind schon in Aktion, in wenigen Wochen rollen die Bagger an. Dann verwandelt sich das Rheinufer zwischen Märkt und Efringen-Kirchen in eine Kiesgrube. Aber die Planer versprechen:

Schon in fünf Jahren werden auf den ausgebaggerten Flächen Büsche und kleine Bäume so hoch gewachsen sein, dass man sich darin verstecken kann. Später wird daraus ein typischer Auwald.



So sollen in 30 bis 40 Jahren die tiefer gelegten Flächen aussehen. FOTO: NAGEL

## Das künftige Gesicht des Rheinufers

DAS INTEGRIERTE RHEINPROGRAMM (IRP): Wie sich die Landschaft nach der Ausbaggerung entwickeln soll / Von Hannes Lauber

**W**er dieser Tage an der Kanderamündung am Rhein spazieren geht, traut seinen Augen nicht. Waldarbeiter haben das Ufer zwischen Flusslauf und Autobahn abgeholzt. Wenn im Sommer die Bagger anrollen, wird es noch schlimmer. Dann verwandelt sich das Rheinufer in eine Kiesgrube. Und dennoch ist sich Othmar Huppmann, Koordinator des Hochwasserschutz-Projekts, sicher: „In fünf Jahren ist das tiefer gelegte Gelände so bewachsen, dass man sich drin verstecken kann.“

In 30 bis 40 Jahren soll sich sogar ein vollwertiger Auwald entwickelt haben, der ein wichtiger Bestandteil des Hochwasserschutzes sein wird. Denn die nötige Rückhaltewirkung entsteht nicht nur dadurch, dass der Rhein künftig bei Hochwasser viel weiter in die Breite ausufern kann, sondern auch, weil der Bewuchs in der Überschwemmungsfläche die Strömung bremst.

Obschon es in Fachkreisen auch Zweifel gibt, ob die Begrünung so rasch von statten gehen kann, ist Huppmann zuversichtlich. Aus gutem Grund: Erst vor wenigen Jahren, beim Jahrhunderthochwasser von 1999, hat die Natur selbst die Probe aufs Exempel gestartet. Als damals 3400 Kubikmeter Wasser pro Sekunde rheinab strömten, wurden etliche künst-



**Alles auf einen Blick: Hinten Auwald, in der Mitte Gebüsch und vorne am Wasser aufkommende Begrünung der Kiesbank.** FOTO: JULIAN SCHAB

lich angelegte Landzungen bis auf den rohen Kies abgeräumt. Heute stehen dort bereits wieder Weidengebüsche von mehr als zehn Metern Höhe.

Wer sich also eine Vorstellung davon machen will, wie das Rheinufer nach der Tieferlegung einmal aussehen soll, dem kann Huppmann konkrete Angaben machen: Nach drei bis vier Jahren wächst auf den ausgebaggerten Flächen bereits wieder mannshohes Gebüsch, nach zehn Jahren sind die Bäume hoch wie ein Haus

und nach 30 bis 40 Jahren präsentiert sich die tiefer gelegte Fläche so wie heute die große Kiesbank unterhalb der Isteiner Schwellen, also mit einem vollwertigen Auwald. Und all das soll fast ausschließlich die Natur selbst bewerkstelligen.

Eine Rekultivierung des abgegrabenen Geländes ist ebenso wenig vorgesehen wie eine Aufforstung. Einzige Ausnahme: die südlichste Teilfläche bei der Kanderamündung. Weil dort das Grundwasser deutlich höher liegt und man das Gelände nicht so tief abtragen kann, wird die Fläche nicht so häufig überflutet, als dass ein Auwald entstehen könnte. Deshalb muss mit dem Auftragen von Boden und Pflanzungen nachgeholfen werden.

Ansonsten verlässt man sich auf den natürlichen Gang der Dinge. Sobald ein Abschnitt des Ufers ausgebagert ist, werden Überflutungen zugelassen. Sechs bis achtmal pro Jahr, schätzen Fachleute, sollte dies der Fall sein und damit häufig genug, um die Sedimentschicht auf dem Kiesboden pro Jahr ein bis drei Zentimeter wachsen zu lassen.

Schon nach kurzer Zeit ergibt sich so ein guter Nährboden für die Samen, die von den sogenannten Impfseln einwandern. Dabei handelt es sich um kleine Bereiche des jetzt noch vorhandenen Bewuchses, die bei der Ausbaggerung zunächst ausgenommen und wie Inseln im abgegrabenen Gelände stehen bleiben. Zwischen Kanderamündung und Klein-

kems sind neun Inseln vorgesehen.

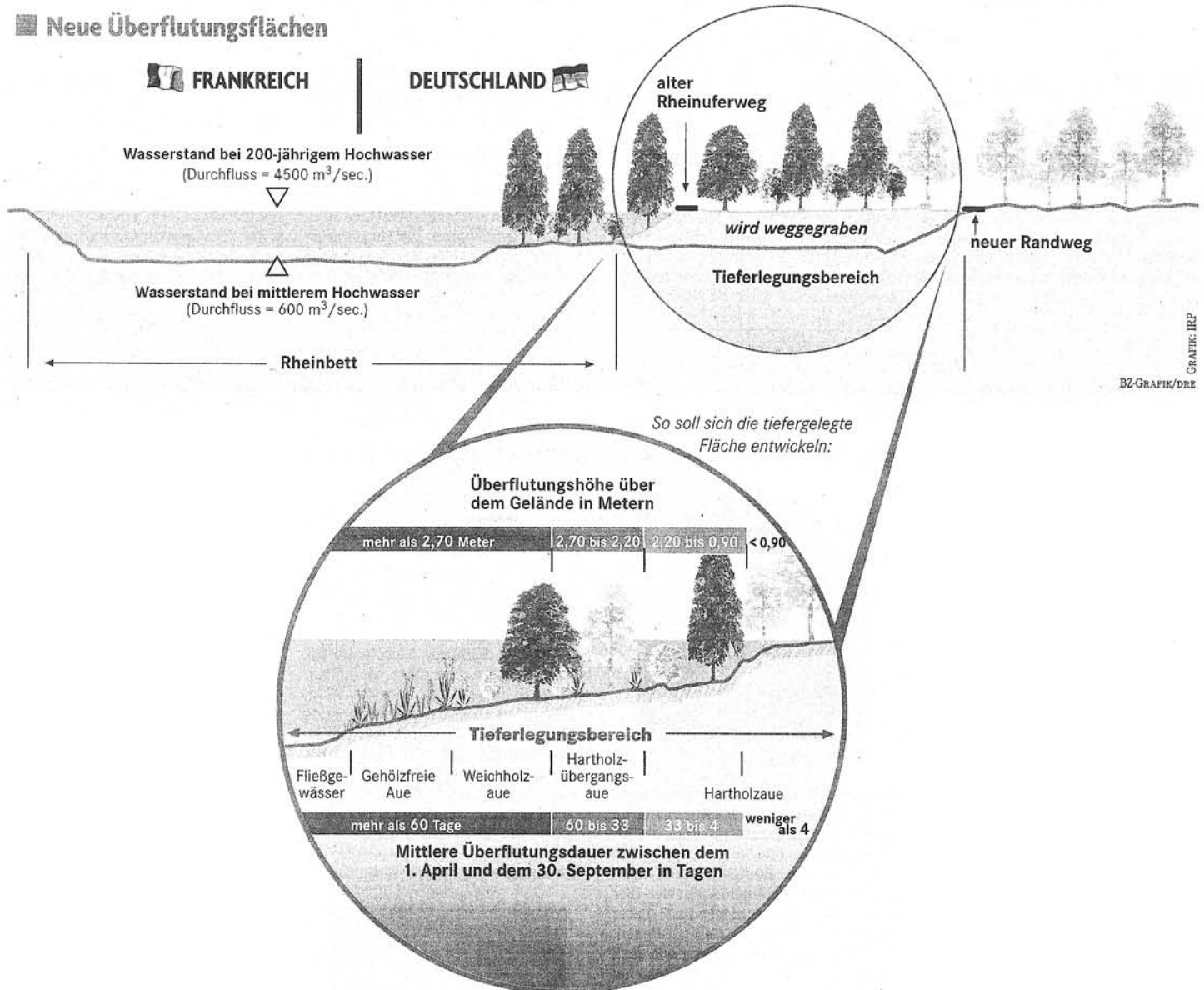
Sobald sich die tiefer gelegten Flächen begrünen, werden die Inseln zum Teil abgetragen. Betrachten kann sich der Besucher all das künftig aus gar nicht allzu großer Entfernung. Denn noch ehe die Ausbaggerung beginnt, wird am Ostrand jedes Abschnitts ein neuer Randweg angelegt, und sobald die Ausbaggerung zu Ende geht, legt man auch im tiefer gelegten Gelände wieder einen Spazierweg an, der aber zunächst nicht durchgängig begehbar sein wird.

Tritt der Rhein nicht so häufig, wie erwartet, über die Ufer, ist das nicht schlimm, versichert Huppmann. Es sei typisch für einen Auwald, dass er gelegentliche Überflutungen ohne weiteres aushält, zugleich aber auch nicht leidet, wenn er längere Zeit trocken steht. Denn durch die Nähe zum Grundwasser ist stets für ausreichende Bewässerung gesorgt. Deshalb wird es in den Rückhalte-räumen zwischen Märkt und Kleinkems keine künstlichen Flutungen geben, etwa durch eine Öffnung des Märkter Stau-

wehrs. Abgesehen davon, dass das für die Entwicklung des Auwalds nicht erforderlich ist, wäre eine solche Maßnahme auch ökonomisch wenig sinnvoll. Denn das Wasser für die Überschwemmung ginge der Betreiberin der Kraftwerke am Rheinseitenkanal, der Electricité de France (EdF), bei der Stromproduktion verloren und müsste daher teuer bezahlt werden.

ⓘ Weitere Infos unter: [www.rp.baden-wuerttemberg.de/servlet/PB/menu/1188090/index.html](http://www.rp.baden-wuerttemberg.de/servlet/PB/menu/1188090/index.html)

## Neue Überflutungsflächen



### INFOBOX

#### HOCHWASSERSCHUTZ

Weil durch die Rheinkorrektion von Tulla wertvolles Überschwemmungsgebiet verloren gegangen ist, muss nun neue Rückhaltefläche geschaffen werden. Die Ausbaggerung entlang des Rheinufers zwischen Weil am Rhein und Breisach summiert sich dabei auf

25 Millionen Kubikmeter, insgesamt werden bis Iffezheim 167 Millionen Kubikmeter geschaffen. Damit soll gewährleistet sein, dass auch ein Hochwasser wie es im Schnitt nur alle 200 Jahre vorkommt, bewältigt werden kann. Einem 200-jährigen Hochwasser entspricht ein Durchfluss von 4500 Kubikmetern pro Sekunde. Zum Vergleich: Beim Hochwasser von 1999 waren es 3400 Kubikmeter.